



Abend =

Zeitung.

34.

Sonnabend, am 8. Februar 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. S. E. Winkler [Eb. Hell].

S e l i m .

(Fortsetzung.)

War es die schmerzvolle Krankheit des Mädchens, war es vielleicht die neu erwachte Liebe, vielleicht nur das Mitleid, das in Gestalt der Liebe sein Herz durchdrang, oder war es Abscheu, der, seit er die Unnatur der Liebe dieser beiden Frauen hatte kennen lernen, ihn von ihnen und allen Frauen Roms in diesem Augenblicke zurückhielt; er mied zu Achmed's und Ali's Freude jetzt jede rauschende Gesellschaft, blieb fast den ganzen Tag über an Helenens Krankenlager, sah wenig Menschen, nur Blanchefort war und blieb auch hier noch sein täglicher Gesellschafter, sein Freund. Mehr als der Arzt und seine Arzneien wirkte sein liebevolles Benehmen auf die Kranke, so daß nach einigen Wochen ihm von neuem die Hoffnung wurde, sie könne genesen. Der Arzt sah jetzt wohl, daß Helene mehr am Gemüth als am Körper litt und da er jetzt ihr Verhältniß durchschauen konnte, gab auch er die Hoffnung nicht auf und freute sich, wenn er den Prinzen an dem Krankenbette fand, der hier mehr wirken konnte als er.

Die Hoffnung des Arztes ward nicht getäuscht; mit der Heiterkeit ihres Gemüthes kehrte auch die Gesundheit wieder, und wenn Selim am Krankenbette saß und Worte der Liebe zu ihr sprach, dann fühlte sie sich fast zu glücklich und der glimmende Lebensfunke flammte hell auf. Mit jedem Tage ihrer

Genesung umschwebte sie ein neuer Liebreiz und die Rosengluth begann schon wieder, wenn auch nur leise, ihre bleichen Wangen zu röthen. Bald konnte sie das Lager verlassen und Selim fand sich eines Tages froh überrascht, als er sie am Fenster sitzend fand und sie den Wunsch äußerte, er möchte doch heute ausreiten, damit sie ihn nach so langer Zeit wieder einmal sein stolzes spanisches Roß bändigen sähe. Gern willsahrte er ihrem Wunsch, bestieg sein Roß und von Achmed und einem glänzenden Gefolge von Dienern begleitet, sprengte er, sie begrüßend, dahin; Ali war allein zu Hause geblieben.

Kaum daß Selim den Palast verlassen hatte, klopfte es leise an die Thür des Vorzimmers, in dem der Ismaelit Wache hielt; er öffnete und ein junges reizendes Mädchen trat ein, einen Korb mit Früchten und Blumen tragend.

Kaufe der Herr einer armen Waise etwas ab! — sagte die Dirne, Ali die Früchte bietend — Die Apfelsinen sind süß wie meine Lippen und die Pomeranzen —

Nicht wahr, die sind sauer wie die meinigen? unterbrach sie Ali mürrisch und konnte doch nicht das Auge von dem reizenden Mädchen wenden, das, zu seinen Worten lächelnd, in dem Blumenkörbchen suchte, hier einen Rosmarinstengel hervorholte und ihn dem Ismaeliten anbot, der, von diesem Geschenk überrascht, unangenehm zurückfuhr und zornig sagte: Behalte Dein Todtenkraut und packe Dich!

Nur nicht so unwirsch, lieber Herr! — bat die Dirne — Rosen durste ich Euch nicht geben, die soll mir die blasse Dame abkaufen, die ich vorhin am Fenster sitzen sah, und so wählte ich für Euch den dunklen Stengel Rosmarin. Wollt Ihr ihn nicht, so nehmt wenigstens diese Traube, aber führt mich nur zu der schönen Dame, die kauft mir gewiß alle meine Blumen und Früchte ab. Kommt, führt mich hinein!

Der Argwöhnische faßte das Mädchen scharf in's Auge, das ihn aber so schelmisch ansah, daß er wider Willen, obgleich brummend, sie freundlich zu Helenen führte.

Da bringe ich Euch eine zudringliche schwatzhafte Dirne! — sagte er, während die Blumenverkäuferin sich mit mehr Anstand neigte, als wohl sonst die römischen Landmädchen zu thun pflegen, auf Helene zutrat und ihr die Blumen zum Verkauf anbot. Ali blieb, sie genau beobachtend in ihrer Nähe. Auch die Griechin war von dem Anblicke des schönen Mädchens überrascht, was wirklich schön zu nennen war; diese regelmäßigen Züge, diese zarte und doch üppige Gestalt, diese schön gewölbte Stirn mit dem dunklen geschittelten Haar, das in langen Flechten an dem schlanken Halse herabsiel, diese zarte Haut mußte auch einem weiblichen Auge gefallen. Sie nickte ihr freundlich zu, nahm das Körbchen und suchte sich unter den Blumen die schönsten heraus; als sie jedoch von den Blumen nach dem Mädchen auffah, belauschte sie einen gar sonderbaren Blick, mit dem die Dirne sie betrachtete; es war ein ernster finsterner Blick, der jedoch, als sie sich bemerkt sah, schnell zu einem freundlichen wurde.

Was blickst Du mich so düster an? — fragte Helene, die Blumen rasch bei Seite legend und stand von ihrem Sitze auf — Was brütest Du in Deinem Innern, das sich so finster in Deinem Auge ausdrückt?

Verzeiht, Signora, einer armen Waise! — erwiederte das Mädchen, wollte Helenens Hand zum Kuß ergreifen, doch hielt sie plötzlich in der Bewegung an, als ob sie der Entschluß gereute — Die Erinnerung schwebte düster vor mir. Als ich Euch sah, trat das Bild meiner gestorbenen Schwester, der Ihr gleicht wie ein Tropfen Wasser dem andern, wie sie im Grabe lag, plötzlich vor mir und erschreckte mich.

Und weshalb fuhrst Du zurück, als Du meine Hand ergreifen wolltest?

Eine leichte Röthe überflog die Wangen des Mädchens und sie stammelte verlegen einige unverständliche Worte.

Schwarzäugige Dirne! — nahm Ali das Wort, der, da das Benehmen des Mädchens ihn befremdete, herzutreten war — antwortete der Signora wie es sich geziemt. Weshalb fuhrst Du vorhin zurück, als Du ihre Hand fassen wolltest?

Signora! — sprach das Mädchen, die langen dunklen Wimpern niederschlagend und nicht ohne Verlegenheit zu zeigen — ich sah etwas, das mich schreckte.

Was siehst Du? fragte Helene gespannt.

Mir gab der Himmel eine traurige Gabe. Doch, verzeiht, schöne Dame, und zürnt mir nicht. Laßt mich lieber schweigen. Euer Anblick hat mich so sonderbar ergriffen, mich so traurig gestimmt.

Welche Gaben gab Dir der Himmel? rede Kind! sagte Helene mehr bittend als befehlend.

Ihr befehlt, so muß ich gehorchen. Mir gab der Himmel die Gabe, aus den Lineamenten der Hand die Zukunft des Menschen zu lesen, und da sah ich vorhin mit einem flüchtigen Blicke Allerlei.

Helenens Auge ruhte Zweifel ausdrückend, doch besorgt, auf dem Mädchen; dann sagte sie, rasch ihr die Hand reichend: Da, lies und sage mir offen, was Du gelesen hast.

Das Mädchen trat Helenen näher, ergriff ihre Hand und es stand von diesem Augenblicke an nicht mehr das leicht geschürzte Blumenmädchen, nein, eine hohe stolze Gestalt vor der Griechin, sah ihr mit scharfem durchbohrenden Blick in's Auge und warf dann einen ernsten Blick auf die Hand der Sittensraden.

Signora, Ihr liebt! — sprach sie dann feierlich — liebt einen Ungetreuen; der Tod wird Euch bald von ihm trennen.

Wird er oder ich sein Opfer? fragte Helene, der Prophetin ängstlich ihre Hand entziehend.

Es stand dort nicht geschrieben, ob er, ob Ihr! — erwiederte sie mit fast höhnischer Kälte, nahm ihr Körbchen, suchte für Helenen die schönste Rose und reichte sie ihr, und sprach so freundlich und leicht, als ob sie bis jetzt nur getändelt habe — Einen Scudi werde ich doch wohl verdienen, schöne Signora? laßt Ihr mir den von dem Alten reichen, hier habt Ihr auch noch diese Orange in den Kauf.

Sie legte, dies sagend, eine schöne Frucht auf den Tisch.

Gib ihr Geld, Ali! — befahl Helene — aber verlaß mich auch schnell, unheimliches Wesen, aus dessen Auge der Himmel strahlt und die Hölle glüht.

Das Mädchen hing ihren Korb an den Arm und betrachtete sie wieder mit starrem durchdringenden Blicke.

Komm, — sagte Ali, sie unsanft beim Arm packend — draußen sollst Du Deinen Lohn haben.

Das Mädchen neigte sich schelmisch vor Helene und verließ das Gemach. Draußen gab ihr Ali einen Scudi.

Nun geh' und packe Dich! — sprach er mürrisch und schob sie unsanft hinaus.

Zum Dank laßt Ihr mir ja nicht einmal Zeit, alter Herr! — sagte das Mädchen, noch in der Thür stehend — aber ich bleibe ihn Euch nicht schuldig, seyd dessen gewiß.

Bei diesen Worten warf sie die Thür hinter sich zu und lief trällernd die Treppe hinab.

Laß die Dirne nicht wieder zu mir! — sagte Helene, als Ali in's Zimmer trat — Mich schaudert noch, denke ich an das Mädchen, die mit ihrer Lieblichkeit, wie ein freundliches Kind des Frühlings vor mir stand und gleich darauf wie eine Tochter der Nacht mit ihren blitzenden Sternen mich unheimlich anstarrte. — Was wollte sie mit den Unglück verkündenden Worten: „Der Tod wird Euch bald von ihm befreien!“ wohl sagen? — murmelte sie leise vor sich hin und stützte gedankenvoll ihr mattes Haupt. So fand sie Selim.

Bald erfuhr er die Ursache ihrer Trauer, nahm jedoch die Sache leichter und meinte, es wäre wahrscheinlich nur eine kleine List des Mädchens gewesen, ihr einige Scudi abzulocken. Ahmed aber, der sich genau nach Allem erkundigte, befahl Ali, wenn das Mädchen wieder käme, sie nicht wieder vorzulassen, jedoch festzuhalten, damit man eine nähere Untersuchung, wer sie sey oder wer sie geschickt habe, mit ihr anstellen könne.

Als Ali seinem Freunde Antonio den Vorfall erzählte, wobei er ihm Gestalt und Aussehen des Mädchens beschreiben mußte, wurde der Bandit immer aufmerksamer.

Höre, Freund Ali! — sagte er nach einigem Nachdenken — laß die Dirne nicht wieder zu der Signora, aber hüte Dich, sie aufhalten zu wollen; weise sie ab, aber laß sie ruhig gehen; ich fürchte —

Was fürchtest Du? fuhr Ali über diesen Rath unmuthig auf.

Es gibt Dinge hier in Rom, mein lieber Musfelmann, wovon Du nichts träumst; Dinge, wo man besser thut, man geht ihnen aus dem Wege, als daß man ihnen in den Weg tritt; kurz Dinge, wo Einer meines Gleichen klug handelt, wenn er schweigt, denn mit den Großen ist hier am wenigsten gut Kirschchen essen.

Ali verstand von dem Allen nichts und schwieg; doch mochte er es seinem Herrn erzählt haben, denn das nächste Mal, daß Antonio kam, ließ ihn Selim rufen und befahl, sich deutlicher über das, was er Ali gesagt, auszusprechen. Antonio aber blieb dabei, daß er seine Vermuthungen nicht laut werden lassen dürfe, und als Selim ihm drohte, ihn zum Sprechen zu zwingen, blieb der Bandit gelassen und sagte, ohne die mindeste Furcht zu zeigen: Herr! was könntet Ihr mir thun? — Marterwerkzeuge habt Ihr nicht, mir Worte zu erpressen, auch seyd Ihr zu edel dazu; zwar könnte mich Euer Schwert vielleicht eher tödten ehe ich meinen Dolch löze, aber dann wäre ich ja für immer stumm und Ihr erführet doch nichts, und überdies brächte Euch jede ernstliche Drohung um einen treuen Diener und machte ihn vielleicht zu Eurer Feinde — deshalb gönnt mir die Laune, zu schweigen.

Helene suchte Selim's Zorn zu beschwichtigen und es gelang ihr bald; er ließ sogar dem halbsarrigen Verschwiegenen, zur Vergütung der harten Worte, die er ihm gesagt, einige Zechinen auszahlen.

Ich nehme nichts umsonst! — sagte der Bandit, lächelnd die Zechinen einsteckend — und damit Ihr seht, welch guter Diener und wie dankbar ich bin, und wieviel besser es war, mir drei Zechinen zu geben als mir die Gurgel abzuschneiden, will ich Euch gleich einen guten Rath, der wohl dreihundert werth ist, geben. Eßt die fleckige Orange nicht, die ich dort auf dem Tischchen liegen sehe, sie ist vergiftet!

Vergiftet! — riefen Selim und Helene zugleich — Das Blumenmädchen ließ sie zurück.

Das dachte ich wohl! meinte Antonio und schien deshalb gar nicht verwundert, nahm ein Messer, durchschnitt die Orange, öffnete einem Hunde, der sich eben im Zimmer befand, die Schnauze und träufelte ihm den Saft hinein. Noch am Abend krepirte das Thier unter furchtbaren Zuckungen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Beichtus.)

Die weiblichen Hörer gingen sichtlich zufrieden heim; unter den männlichen gab es freilich einige Kritiker, denen der Eingangsaft, die Spreizung der Armen, zu breit gewesen war und ohne Verbindung mit der eigentlichen Handlung geschienen, obgleich der Verfasser dadurch vor uns den Charakter des Herzogs Wilhelm entwickeln gewollt; die ferner die Werbung der sieben Freier in einer Viertelstunde als zu komisch und possirlich in dem ersten Drama gefunden; wer ist der Fortunatus aber, welcher es schon Allen recht gemacht? — Die Hauptpartie hatte Frau v. Holbein bekommen und die Rolle eignete sich ganz für sie. Grabowski gewann dem entsagenden Prinzen jede Lichtseite ab, die sich darbot, und auch Schöpe gab dem regierenden Herzoge, der wirklich recht peinlich zwischen Herzensgüte und Majestät in der Klemme ist, die schwere Mischung von Weisheit und Ernst, ein Amalgam aus Metallen ohne Wahlverwandtschaft. Der wackere Keller muß es nicht übeldeuten, wenn wir die Partie des alten Pflegers auf dem Jagdschlosse nicht für ihn zusagend erkennen; ihr fehlen ganz und gar die Elemente des Faches, worin er Meister ist, und man fühlt, wie er sich unbehaglich in der fremdartigen Zone bewegt.

Am Ausgange des Jahres empfahl sich noch ein Unbekannter, Hr. Brunert, Director des Stadttheaters zu Freiburg im Breisgau. Er erwähnte „das Majorat“ von Vogel zum Austritt und zwar für sich den Daniel. Ein rousinierter Mimus muß in dieser grellgefärbten Partie den gewünschten Effect herausbringen, wenn er auch noch von künstlerischer Prieserschaft sehr fern ist. Wir versparen daher unser Urtheil über den Fremden, von dem man sagt, daß er um Engagement wirbt. Er sprach und agierte nicht unverständlich, und hielt sich von Grimasse frei; dagegen schien aber etwas Pedantisches durchzuleuchten.

Hr. Klein, ein Schüler Hummel's, gab ein Concert; die Musiker loben ihn. Die Abonnements-Concerte im Ballhose nahmen ihren Anfang. D.

Aus Darmstadt.

Ende Januar 1834.

„Sie kommen! Sie kommen!“ jubelte es am 10. Nachmittags drei Uhr durch alle Straßen, und wer noch nicht in Bewegung war, eilte frohlockend dem Thore zu, durch welches das längst ersehnte durchlauchtigste junge Paar seinen Einzug in die Residenz halten sollte. Nahe an der bayerischen und hessischen Gränze war Seligenstadt die erste glückselige Stadt, welche die in ihrem Vaterlande so hochverehrte und innig geliebte Koniarochter, die junge Erbgröfherzogin, in ihrem neuen Vaterlande begrüßte und das erste Nachtlager auf hessischem Boden in der alten Kaiserstätte bereitete, wo Kaiser Carl der Große seine Tochter Emma wiederfand und schon damals: „O selige Stadt!“ ausrief, woraus ihr Name wurde, welchen ganz Hessen nun wiedertausend wiederholte. In der reichen Fabrik- und Handelsstadt Offenbach am Main war ein glänzender Empfang

vorbereitet, und hier und überall, wo die Neuvermählten durch Hessen zur Residenz hingingen, jubelte ihnen das Volk seine Liebe, seine Hoffnung, seine Wünsche auf das herzlichste entgegen. Während dessen wogte in Darmstadt ein drängendes Gewühl auf dem weiten schönen Louisenplaz, wo das großherzogliche Palais steht, und in den Straßen nach dem Mainthore, durch welches der Einzug erfolgen sollte. Alle Fenster, Balkone, selbst die Dächer füllten sich mit Menschen, auf den Gallerieen der in den edelsten, antik-architektonischen Verhältnissen erbauten imposanten Ehrenpforte drängten sich geschmückte Herren und Damen; rauschender Lärm des fröhlichsten Beginns wechselte mit der lautlosen Stille der sehnsuchtsvollsten Erwartung; — da dröhnte der erste Kanonenschuß durch die Lüfte heran vom Weichbilde der Stadt her. Wie ein electrischer Schlag durchbebt er auf einmal Aller Herzen. „Sie sind da!“ war das frohlockende, lange nachtönende Echo des feierlichen Donners der Kanonen, welcher nun immer schneller auf einander folgte und näher und immer näher drang, je mehr der Zug heranrückte. Die gespannte Erwartung stieg und wurde in der Nähe der Ehrenpforte zur tiefen Stille. Plötzlich flügelte auf ihr die kolossale Fahne ihren Bewillkommungsgruß weit hin in die Lüfte, Trompeten und Pauken schmetterten herab, die Kanonen vor dem Thore donnerten gewaltig, alle Glocken der Stadt tönten darein und läuteten das Gebet himmelan, das jetzt in ungebundenem Jubel, hingeebener Liebe und Hoffnung und unaussprechlicher Wünsche vieltausendstimmig dahinströmte. Unter der Ehrenpforte hielt der fürstliche Wagen, empfangen von dem Kreisrathe, dem Bürgermeister und Gemeinderathe der Residenz, der Geistlichkeit und den Lokalbeamten. Junge Mädchen überreichten im Namen der Bürgerschaft ein Gedicht. Als der Wagen dieseit der Ehrenpforte auf der freien weiten Esplanade erschien, von schönen Privatwohnungen und großen öffentlichen Gebäuden umschlossen, als nun Alle das hochverehrte Paar, die schon durch die Liebe der Baiern geheiligte Fürstin erblickten im Glanze der Jugend und Anmuth, im Ausdruck der Liebe und Huld an der Seite unsers so herzlich geliebten Erbgröfherzogs, da erneuerte, erweiterte und verstärkte sich der Jubel und begleitete in unermüdeter Begeisterung die hohen Neuvermählten auf ihrem reich geschmückten Wege. Von allen Fenstern und Balkonen der öffentlichen Privatgebäude flatterten frohlockend in bayerischen und hessischen Farben viele hundert Fahnen, wehten begrüßende Lücher in den Händen festlich geschmückter Damen. Durch die langen Reihen der Bürger, aus vollem Herzen „Hoch!“ rufend, Laufender von Kindern, frohlockend Fädchen und Sträuße schwingend, huldigender Jünglinge und Jungfrauen mit den bayerischen und hessischen Farben geschmückt, — von blasenden Postillionen angeführt, von der sich zu diesem Zwecke eigends gebildeten Bürgergarde zu Pferde, abtheilungsweise mit hessischen und bayerischen Farben bezeichnet, umgeben, — gefolgt von geschmückten reitenden Landleuten und den Wagen des Gefolges, umtönt von Musikern, dem Donner der Kanonen, dem Geläute aller Glocken und dem Alles überrauschenden Jubelrufe, zog der sechs-spännige Wagen, der Aller Liebe und Hoffnung trug, in das großherzogliche Palais ein.

(Die Fortsetzung folgt.)